

Das Imperium Romanum als Wirtschaftsraum¹

Von Gregor Weber

Einführung

Gerade in jüngster Zeit wird das römische Reich vom Prinzipat des Augustus bis zum traditionellen Beginn der Spätantike mit Diokletian und Konstantin gerne als Modell für eine weltumspannende Macht genommen, und geradezu konkrete Parallelen werden mit Blick auf diejenigen Entwicklungen gezogen, die in Europa bereits begonnen haben bzw. noch vor uns liegen.² Manches liegt hier in der Tat auf der Hand, wenngleich verschiedene Ebenen betroffen sind:

- (1) Im Imperium Romanum hatte man mit Latein eine Weltsprache, wie es jetzt, zumal in wirtschaftlicher Hinsicht, das Englische geworden ist.
- (2) Das Imperium Romanum hat mit seinen Nominalen eine Weltwährung durchsetzen können, wie es im 20. Jahrhundert der Dollar zu werden schien und wie es künftig für die Großregion Europa der Euro darstellt.
- (3) Eine Vielzahl der Probleme, die sich heute durch den Kontakt mit fremden Völkern und die Kontinente überschreitende Mobilität der Bürger ergeben, – ich nenne nur Stichworte: Umgang mit Minderheiten, Integration, Assimilierung, Fremdenhass, Einflüsse auf alle Sparten der Kultur – kannte das Imperium Romanum als Vielvölkerstaat auch, gerade im Hinblick auf die multikulturellen Gesellschaften der antiken Großstädte. Manches davon wurde im Beitrag von Jürgen Malitz bereits angesprochen.

¹ Der Text wurde in der Vortragsform belassen und um einige Fußnoten mit weiterführenden Hinweisen bzw. Belegen ergänzt. Hinter vielen hier vertretenen Aussagen stehen z. T. erhebliche Forschungskontroversen, die nicht im Einzelnen dargelegt werden können; sie lassen sich jedoch mit Hilfe der bibliographischen Hinweise nachvollziehen. Zu den grundsätzlichen Ansätzen, für die sich die Bezeichnungen ‚primitivistisch‘ bzw. ‚modernistisch‘ eingebürgert haben, vgl. Kneissl, *Wirtschaftsstruktur*, 1988, S. 234-236 u. 254f.; Woolf, *Imperialism*, 1992, S. 283f.; Schneider, *Imperium Romanum*, 1998, S. 654-658.

² Vgl. hierzu Hankel, *Rom*, 1991 (in vielen Kausalverknüpfungen und Begründungen problematisch); Jungck, *Währung*, 1994; Alföldy, *Imperium Romanum*, 1999.

Aber auch die Unterschiede treten klar zutage. Sie sind unschwer erkennbar, sollen aber dennoch eigens benannt werden:

- (1) Aufgrund der heute tatsächlich globalen Verflechtungen sind die Transport- und Kommunikationswege um ein Vielfaches schneller, einfacher und auch vergleichsweise billiger geworden als im Imperium Romanum.
- (2) Trotz des römischen Anspruches, über den *orbis terrarum* zu herrschen, war das Imperium Romanum keineswegs global, also weltumspannend, sondern man kannte vor allem durch die Handelskontakte auch eine Reihe von Regionen, etwa Germanien jenseits des Limes, Indien oder Afrika südlich des an das Mittelmeer grenzenden Küstenstrahms, die eben nicht dazugehörten – von den erst am Beginn der Neuzeit entdeckten Kontinenten einmal ganz abgesehen.
- (3) Das Imperium Romanum hat sukzessiv eine Herrschaft über diesen Raum errichtet; dieses Reichsgebiet bestand eben nicht aus selbständigen Nationalstaaten wie heute, die sich in verschiedenen Unionen zusammenschließen konnten (oder – wie die Schweiz – auch nicht), sondern aus einverleibten Gebieten, die als Provinzen verwaltet wurden.

Wenn man also für das Imperium Romanum der Kaiserzeit von ‚global‘ spricht, so bezieht sich – und diese Einschränkung ist wichtig – die Globalität eben nicht auf die ganze uns *heute* bekannte Welt, sondern auf den historischen Vorgang, dass Rom als alleinige mittelmeerische Macht über mehrere Jahrhunderte hinweg einen stabilen Großraum errichtet und bewahrt hat, der einen Großteil der *damals* bekannten Welt umfasste.³ Es handelt sich also nicht um einen weltumspannenden Zusammenschluss konkurrierender Systeme.⁴ Die Perspektive ist vielmehr die typisch römische, sie orientiert sich primär innerhalb der eigenen Grenzen und reicht nur punktuell darüber hinaus.⁵

³ Der Begriff der Globalität lässt sich mit aller Vorsicht in der von Beck, *Globalisierung*, 1997, S. 27f., gegebenen Definition auf die Antike übertragen: „Wir leben längst in einer Weltgesellschaft, und zwar in dem Sinne, dass die Vorstellung geschlossener Räume fiktiv wird“.

⁴ Die dem Imperium Romanum benachbarten Regionen bedeuteten auch keine Gefahr, da sie einzeln nicht das Potential aufwiesen, die römische Herrschaft auf Dauer und umfassend zu gefährden. So ist der Untergang des Imperiums auf der militärisch-politischen Ebene nicht monokausal durch Angriffe von außen zu erklären, vgl. hierzu Demandt, *Fall Roms*, 1984.

⁵ Wenn der Dichter Vergil in seiner ‚Aeneis‘ (1,278f.) Iuppiter mit Blick auf die Römer sprechen lässt (herangezogen von Hankel, *Rom*, 1991, S. 195): „Diesen setzte ich weder in Raum noch Zeit eine Grenze, endlos Reich habe

Betrachtet man die Publikationsflut der vergangenen Jahre zum Thema Globalisierung – ich erhebe hier nicht den Anspruch, diese auch nur annähernd vollständig erfasst zu haben – so beklagen alle Autoren ein chronisches Definitionsdefizit. Verstärkt wird dieser Eindruck noch durch die Tatsache, dass der Begriff ungemein oft, dazu in den verschiedensten Kontexten und mit unterschiedlichen ideologischen Implikationen, in den Medien verwendet wird.⁶ So haben etwa Oskar Lafontaine und Christa Müller in ihrem Buch ‚Keine Angst vor der Globalisierung‘ aus dem Jahre 1998 behauptet: „Globalisierung ist die meist gebrauchte Ausrede für das Versagen der deutschen Wirtschaftspolitik.“⁷ Dennoch lassen sich einige Aspekte zusammenfügen, die als Arbeitsinstrument für die folgenden Ausführungen dienen können. Dabei ist evident, dass die wirtschaftliche Seite im Verständnis von Globalisierung zwar klare Priorität hat, dass damit allein das Phänomen aber nicht adäquat erfasst ist.⁸ Nach Schimany ist Globalisierung nämlich „ein (wechselseitiges) Handeln über Distanzen hinweg in allen gesellschaftlichen Bereichen“.⁹ Für Beck bedeutet Globalisierung ein „Handeln und (Zusammen-)Leben über Entfernungen (scheinbar getrennte Welten von Nationalstaaten, Religionen, Regionen, Kontinenten) hinweg.“¹⁰ Und Schmidt hat in Anlehnung an Robertson formuliert, Globalisierung sei ein offenes Bündel un abgeschlossener Veränderungen und beziehe sich sowohl auf das Zusammenrücken der Welt als auch auf die Intensivierung des Bewusstseins von der Welt als ganzer.¹¹ Hieraus lässt sich zusammenfassend ableiten, dass ein wesentliches Kennzeichen von Globalisierung im wechselseitigen Austausch von Waren, Menschen und Lebenswelten besteht, wie er zwischen voneinander entfernten Regionen bislang nicht stattgefunden hat.

ich ihnen verliehen,“ so bezieht sich die Formulierung *imperium sine fine* natürlich ganz auf die bekannte Welt.

⁶ Zur Geschichte des Begriffs und der damit verbundenen Vorstellungen vgl. Beck, *Globalisierung*, 1997, S. 43–45; Schimany/Seifert, *Globalisierung*, 1997, S. 8; bes. Lehmkuhl/Schmidt, *Globalisierung*, 2000. Vgl. aber die kritischen Bemerkungen von Frank Zschaler im vorliegenden Band.

⁷ Lafontaine/Müller, *Globalisierung*, 1998, S. 16f.

⁸ Dies wird besonders von Lehmkuhl/Schmidt, *Globalisierung*, 2000, S. 307, betont.

⁹ So die Definition bei Schimany, *Globalisierung*, 1997, S. 138.

¹⁰ Beck, *Globalisierung*, 1997, S. 45.

¹¹ So Schmidt, ‚*Globalisierung*‘, 1999, S. 12f. Vgl. auch Lehmkuhl/Schmidt, *Globalisierung*, 2000, S. 309, denen zu Folge der Prozess der Globalisierung dazu zwingt, „sich mit der Geschichte und Kultur anderer Zivilisationen auseinanderzusetzen.“

Wenn ich nun das Imperium Romanum als Wirtschaftsraum unter der Globalisierungsthematik behandle,¹² so verfolge ich – abgesehen vom Reiz des Vergleichs an sich – ein zweifaches Interesse: Zum einen kann die Diskussion um die Prozesse, Faktoren und Strukturen der Globalisierung helfen, Zusammenhänge der antiken Geschichte präziser zu erfassen; zum anderen kann der Blick auf die Antike den einen oder anderen Aspekt unter den heutigen Herausforderungen in einem neuen Licht erscheinen lassen und hinsichtlich einer undifferenzierten Verwendung des Begriffs ‚Globalisierung‘ sensibilisieren. Dabei bin ich mir der grundlegenden Unterschiede zwischen antiker Wirtschaft und moderner Marktwirtschaft durchaus bewusst. Im Folgenden geht es mir um die Beantwortung von drei Fragen:

- (1) Wie weit ging die globale Verflechtung in wirtschaftlicher Hinsicht? Lassen sich überregionale Warenströme feststellen?
- (2) Welche Rolle kam dabei den mentalen Vorprägungen und der Infrastruktur zu?
- (3) Welche Vor- und Nachteile brachte diese Einheitlichkeit den Bürgern im Imperium? Konnten Krisen in einem Gebiet durch Überschüsse aus einem anderen ausgeglichen werden?

Dazu möchte ich nacheinander die politischen und ökonomischen Rahmenbedingungen, die Mentalität des Wirtschaftens, die Märkte, den Handel und die Infrastruktur behandeln, wobei aufgrund der knappen Zeit Typisierungen nicht ausbleiben und ich manche zeitliche Differenzierung übergehe.

I. Politische und ökonomische Rahmenbedingungen

Die Expansion des römischen Reiches in der späten Republik und im frühen Prinzipat bedeutete einen ungeheuren Zuwachs an Menschen und Ressourcen, brachte aber auch ein gewaltiges ‚Aufgabenpaket‘ für die aristokratische Elite und später für die Kaiser mit sich, das mit einem vergleichsweise geringen Personalstamm gelöst wurde: Sie mussten die Grenzen gegen die mitunter wenig friedlichen Nachbarn sichern, dazu die Infrastruktur oft erst einmal herstellen bzw. ausbauen, Soldaten und Befehlshaber ausrüsten und bezahlen, außerdem den inneren Frieden wahren, auf verschiedenste Bedürfnisse, etwa von Plebs, Elite und Minder-

¹² Folgende moderne Standardwerke sind für die Gesamthematik und weitere Detailaspekte hilfreich: Finley, *Wirtschaft*, 1993; Kloft, *Wirtschaft*, 1992; De Martino, *Wirtschaftsgeschichte*, 1991; Vittinghoff, *Wirtschafts- und Sozialgeschichte*, 1990.

heiten, Rücksicht nehmen, Donative verteilen usw.¹³ – und dies in einem Reich, das unter Augustus 3,2 Millionen qkm umfasste.¹⁴ Darüber hinaus war für die Kaiser der Erhalt der eigenen Herrschaft und eine umfassende Selbstdarstellung erforderlich, die auf Akzeptanz bei den verschiedenen Bevölkerungsgruppen zielte und bekanntermaßen sehr unterschiedlich ausfiel.¹⁵

Für all diese Aufgaben, vor allem für die Bezahlung der Legionen und der Baumaßnahmen, war jedes Jahr ein immenses Finanzvolumen erforderlich. Wie wurde es erbracht? Zum einen durch Steuern und Abgaben in Geld und Naturalien sowie verpflichtende Arbeitsleistungen, wengleich es hier jeweils Grenzen der Belastbarkeit gab; zum anderen durch Beute, etwa den Staatsschatz der Ptolemäer, der Augustus in die Hände fiel, oder das Gold der Daker, auf das Traian bei seinen Eroberungszügen stieß; dann durch Ausbeutung der Gold- und Silberminen, wobei im Laufe des 2. Jh. n. Chr. eine rückläufige Silberproduktion zu beobachten ist;¹⁶ schließlich durch Konfiskationen des Besitzes reicher Zeitgenossen. Außerdem wurde ein nicht geringer Teil öffentlicher Ausgaben, besonders in den Städten, von reichen Mitbürgern übernommen.

Wengleich der jeweilige Anteil am Gesamten nicht zu bestimmen ist und wohl stark schwankte,¹⁷ so musste das Edelmetall in Münzen umge-

¹³ Vgl. dazu Christ, *Kaiserzeit*, 1992, S. 434ff.; Kloft, *Wirtschaft*, 1992, S. 187ff.; Bringmann, *Römische Geschichte*, 1995, S. 70ff.; Clauss, *Kaiser*, 1997; speziell zu den Donativen: Duncan-Jones, *Money*, 1994, S. 248-250 u. 257.

¹⁴ Die Zahl nach Kloft, *Wirtschaft*, 1992, S. 191.

¹⁵ Hierzu vgl. exemplarisch Zanker, *Augustus*, 1990; außerdem Schneider, *Infrastruktur*, 1988, S. 41-43.

¹⁶ Howgego, *Supply*, 1992, S. 6-8.

¹⁷ Nach Crawford, *Geld*, 1998, Sp. 882, waren in normalen Zeiten – wann gab es die schon? – 80% der öffentlichen Ausgaben durch Steuereinnahmen gedeckt und 20% durch Neuprägungen notwendig. Es gab zudem weder ein festes Budget, das langfristige Planungen ermöglichte, noch eine ausdifferenzierte Finanzverwaltung, sondern die Ausgabenseite wurde nach den Erfordernissen gestaltet; gegebenenfalls suchte man nach neuen Einnahmequellen. Nach Schneider, *Infrastruktur*, 1986, S. 31, belaufen sich (in Anlehnung an T. Frank) die Staatseinnahmen unter Augustus auf 450 Mio Sesterzen, unter den Flaviern auf 1,2 Mrd. Sesterzen.

Vgl. insgesamt dazu Wickevoort-Crommelin, *Geld*, 1991, S. 24f.; Koring, *Staatshaushalt*, 1991; Kloft, *Wirtschaft*, 1992, S. 229ff.; Duncan-Jones, *Money*, 1994, S. 33-46, mit einer Zusammenstellung verschiedener Haushaltsposten (dazu die Bemerkungen von Herz, P. in: *Gnomon* 70 (1998), H. 3, S. 218f.).

setzt werden. Hierbei bestand freilich die Möglichkeit, durch Reduktion der Münzen an Gewicht und Feingehalt Edelmetall einzusparen und damit wieder mehr Geld ausgeben zu können – bis dann das System in der 2. Hälfte des 3. Jh. zusammenbrach.¹⁸ Die umfangreiche Münzprägung des Augustus und seine Münzreform haben die Voraussetzung dafür geschaffen, dass die Nominalen zueinander in eine feste Relation gesetzt wurden.¹⁹ Aufgrund der Stoffwertfixierung des Geldsystems und der staatlichen Garantie durch das Kaiserporträt war das römische Geld als uneingeschränktes Zahlungsmittel in allen Teilen des Imperiums akzeptiert.²⁰ Weil kein Umtausch mehr notwendig war, profitierte der Handel durchaus, wie denn auch umgekehrt die Verbreitung des Geldes und eine allgemeine Monetarisierung gefördert wurden.²¹

Hat der Kaiser mit ‚seinem‘, freilich immer knappen Geld somit alle wirtschaftlichen Transaktionen erleichtert, so setzte er darüber hinaus für seine Bedürfnisse und Erfordernisse wirtschaftspolitisch auch viel in Bewegung: Soldaten mussten versorgt, Straßen gebaut, Getreide zur kostenlosen Verteilung beschafft und diverse Luxusartikel besorgt werden.

¹⁸ Hierzu vgl. die ausführlichen Darlegungen bei Wassink, *Inflation*, 1991, S. 480ff.; Howgego, *Coins*, 1995, S. 111-142 (in Kürze auch dt.: *Geld in der Antiken Welt. Was Münzen über Geschichte verraten*, Darmstadt 2000).

¹⁹ Aureus (ca. 8 g reines Gold) = 25 Denare; Denar (3,9 g Silber 97,5%) = 4 Sesterzen; Sesterz (ca. 27,3 g Bronze) = 2 Dupondien; Dupondius (ca. 13,65 g Bronze) = 2 Asse; As (10,92 g Kupfer); dazu Quinarius (= ½ Denar); Semis (= ½ As); Quadrans (¼ As). Vgl. dazu Wassink, *Inflation*, 1991, S. 470ff.; Beyer, *Geldpolitik*, 1995. Zur Geldwirtschaft in der Republik vgl. Crawford, *Geld*, 1998, Sp. 877-881.

²⁰ Man ließ freilich in Kleinasien die lokalen Kupferprägungen und in Ägypten das eigenständige System bis in die 2. Hälfte des 3. Jh. hinein bestehen (dazu vgl. Beyer, *Geldpolitik*, 1995, S. 39-41). Inwieweit die Zirkulation des Geldes insgesamt tatsächlich reichsweit verlief, ist nicht unumstritten, vgl. Kloft, *Wirtschaft*, 1990, S. 424, anders Duncan-Jones, *Money*, 1994 (dazu aber Howgego, C., in: *Journal of Roman Studies* 86 (1996), S. 208).

²¹ Hierzu vgl. Wickevoort-Crommelin, *Geld*, 1991, S. 21f.; Wassink, *Inflation*, 1991, S. 472f. Vgl. aber die Analyse der Hortfunde durch Duncan-Jones, *Mobility*, 1989, S. 136f., der vor allem die Soldzahlungen an die Legionen als Grund für die Verbreitung des Geldes ansieht (das Geld sei schon vor der Ausgabe in Rom durchmischt gewesen), während der Umfang des Handels für ihn obskur bleibt; dies ist insofern richtig, als man auch mit Barren bezahlen (vgl. Howgego, *Supply*, 1992, S. 9f.) und Formen des Tausches pflegen konnte (vgl. Howgego, *Coin Circulation*, 1994, S. 7f., mit weiterreichenden Überlegungen). Howgego, *Supply*, 1992, S. 22ff., nennt für den Geldgebrauch folgende Sektoren: Steuern, Miete/Pacht, Löhne und Kredite.

Daneben gab es freilich auch die Bevölkerung, die sich um das Nötigste zum Leben selbst kümmern musste.²² Zwar war man auf dem Land über weite Strecken Selbstversorger und somit auch abhängig vom Ertrag der Ernte, doch bestand in den vielen Städten die Notwendigkeit, Güter aus dem Umland oder von weiter her einzuführen.²³ Der Redner Dion von Prusa schildert anschaulich, welche Produkte sich die Armen in den Städten kaufen mussten und was demnach auf dem Markt war: „Sie sind auf fremde Mittel angewiesen, wenn sie zur Miete wohnen und alles kaufen müssen, nicht nur Kleider und Hausgerät und Essen, sondern sogar das Brennholz für den täglichen Bedarf; und wenn sie einmal Reisig, Laub oder eine andere Kleinigkeit brauchen, müssen sie alles, das Wasser ausgenommen, für teures Geld kaufen, da alles verschlossen und nichts frei zugänglich ist – außer den vielen teuren zum Verkauf angebotenen Artikeln, versteht sich.“²⁴ Der Auszug aus Dions Rede unterstreicht noch einmal, dass für manche größere Stadt, nicht nur für Rom, eine Grundversorgung, vor allem mit Getreide, nicht unwichtig war.²⁵ Hier ergaben sich durch den Transport desselben durchaus attraktive Verdienstmöglichkeiten für selbständige Unternehmer, die *navicularii*, die sich zu regionalen Korporationen zusammenschlossen.²⁶

II. Mentalität des Wirtschaftens

Die Träger des Handels sind über weite Strecken nicht in den Reihen der Senatoren zu suchen, sondern waren oftmals Freigelassene, die freilich auch Strohänner für die Elite sein konnten²⁷ und Mitglieder der Oberschicht in den Städten, die Dekurionen.²⁸ Selbst ehemalige Sklaven konn-

²² Der Anteil von Heer und Plebs urbana betrug weniger als 5%, vgl. Schneider, *Imperium Romanum*, 1998, S. 667.

²³ Zur vermuteten Größe der Städte vgl. Kloft, *Wirtschaft*, 1992, S. 192f. u. 198f.

²⁴ Dion, or. 7,105f. (in der Übersetzung von W. Elliger).

²⁵ Dies war dann auch Aufgabe der Städte selbst, vgl. Kloft, *Wirtschaft*, 1990, S. 428f., mit dem Verweis auf die Korrespondenz zwischen Plinius und Kaiser Traian.

²⁶ Zur Redistribution vgl. Howgego, *Coin Circulation*, 1994, S. 6f.; Schneider, *Imperium Romanum*, 1998, S. 663-667.

²⁷ Belege bei Kneissl, *Wirtschaftsstruktur*, 1988, S. 236f.; S. 239f.; Kloft, *Wirtschaft*, 1992, S. 226 unter Verweis auf Plinius, *naturalis historia* 14,2 (siehe den Schluss des Beitrags) u. 36,2. Zu den historischen Entwicklungen seit der Republik vgl. Drexhage, *Handel*, 1998, Sp. 116f.

²⁸ Dazu vgl. Wierschowski, *Handels- und Wirtschaftsbeziehungen*, 1991.

ten die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen ausnützen und durch Know-how, Wagemut und Glück zu beträchtlichem Reichtum gelangen, d. h. ein minderer sozialer Rang schloss ökonomischen Erfolg nicht aus.²⁹ Die traditionelle Elite war dagegen tendenziell eher in Grundstücksgeschäften, aber doch auch in Beteiligungen an Überseegeschäften engagiert. Es liegen nun zahlreiche Klagen gerade aus dieser gesellschaftlichen Gruppe über den Zusammenhang von Luxus und Laster vor, so etwa vom älteren Plinius: „Gewiss aber noch glücklicher ist das Meer Arabiens: Denn es stiftet uns die Perlen, und nach der niedrigsten Schätzung rauben Indien, die Serer und jene Halbinsel unserem Reich alle Jahre 100 Millionen Sesterzen: So viel kosten uns Luxus und Frauen.“³⁰ Die Passage ist außerdem aufgrund des Hinweises interessant, dass beträchtliche Mengen römischen Geldes in Länder außerhalb des Imperium Romanum abfließen, wie durch Hortfunde bestätigt wird. Es scheint aber immer wieder auch Mitglieder der römischen Elite gegeben zu haben, die diese Haltung durchbrochen haben; eine Stelle aus Ciceros Schrift ‚De officiis‘ bringt genau die Ambivalenz in der Einstellung gegenüber größeren Wirtschaftsgeschäften zum Ausdruck.³¹ Dennoch haben sich offenbar

²⁹ Ein typisches Beispiel schildert Petron, *Satyricon* 75, 10ff., dazu Kloft, *Wirtschaft*, 1990, S. 418ff.; außerdem Kloft, *Wirtschaft*, 1992, S. 225f. Vgl. aber die wichtigen Beobachtungen von Jacobsen, *Austausch*, 1995, S. 171-173, demzufolge die soziale Stellung der Händler überaus differenziert war, nicht zuletzt in regionaler Hinsicht; eine weitere wichtige Unterscheidung trifft Paterson, *Trade*, 1998, S. 161f., wenn er einerseits von einem Handel zwischen Personen ausgeht, die sich nicht kennen (also anonym), andererseits Handelsbeziehungen zwischen Personen konstatiert, die in einem Klientel- bzw. Patronageverhältnis o. ä. stehen.

³⁰ Plinius, *naturalis historia* 12,84. An einer anderen Stelle (6,101) heißt es: „Es wird nicht unangebracht sein, die ganze Route von Ägypten aus anzugeben, von der uns jetzt erst sichere Kunde vorliegt: Die Sache verdient es, da Indien unserem Reich in keinem Jahr weniger als 50 Millionen Sesterzen entzieht und Waren dafür gibt, die freilich bei uns für das Hundertfache verkauft werden.“ (Übersetzung nach R. König u. G. Winkler bzw. K. Brodersen).

³¹ *De off.* 1,151: „Was nun die Künste und Erwerbszweige anlangt, welche als eines Freien würdig zu gelten haben, welche schmutzig sind, darüber haben wir etwa Folgendes der Überlieferung entnommen. ... Als schmutzig haben zu gelten auch die, welche von den Kaufleuten die Ware einhandeln, um sie sofort wieder zu verkaufen. Sie würden nämlich nichts verdienen, wenn sie nicht ausgiebig lügen würden. Nichts ist aber schimpflicher als Unsolidheit. ... Der Handel aber hat, sofern er klein ist, als schmutzig zu gelten. Wenn er aber groß ist und Mittel hat, vieles von allen Seiten herbeischafft und vieles ohne Betrugerei zuteilt, ist er nicht wohl zu tadeln. Und auch wenn er sich

genügend Römer nicht den Vorwürfen der Standesgenossen ausgesetzt und stattdessen traditionell ihr Geld in die Landwirtschaft investiert – erstaunlich genug, dass sich diese Einstellung über Jahrhunderte hinweg hielt. Aus dem Hinweis auf die Freigelassenen als vornehmliche Träger des Handels wird deutlich, dass die wirtschaftliche Tätigkeit in erheblichem Maße nicht von ökonomischen Motiven, sondern von gesellschaftlichen Normen bestimmt war.

Ein wesentliches Kennzeichen römischer Wirtschaftsmentalität besteht außerdem darin, dass man keine Finanzformen kannte, auf die man statt der Geldwirtschaft ausweichen konnte oder die das ‚handling‘ mit großen Summen erleichterten. So wurden weder Papiergeld noch Kreditmechanismen zur Erhöhung des Geldvorrates entwickelt. Zwar gab es durchaus Banken für Einlagengeschäfte und mit respektablen Gewinnen im Kreditwesen,³² doch gab es keine überregionalen Bankfilialen, so dass ihre Praktikabilität eingeschränkt war; sie waren auch nicht für den Geldtransport zuständig. Die umgesetzten Summen lassen vermuten, dass die Klientel nicht unbedingt aus der Gruppe der sehr Vermögenden bestand,³³ zumal Senatoren und Ritter auch selbst Zinsdarlehen vergaben, ohne Bankiers zu sein. Deshalb entstand hier kein Pool für Investitionen. Man kannte durchaus die Form des bargeldlosen Zahlungsverkehrs in Form von Schecks – sie ist allerdings nur für Ägypten belegt – doch war deren Ausgabe und Empfang reine Vertrauenssache. Ein schönes Beispiel stellt ein bruchstückhaft erhaltener Bremer Papyrus aus dem Jahre 118 n. Chr. dar: „x (wünscht) dem Ep[agathos, dem Bankier] Freude. Zahle an Phibis und y, den Sohn des Dioskoros, und z, die drei Eseltreiber, die die Spreu in die Heizräume der Bäder im Gymnasion transportieren und das Übrige gemäß ihrem Lohnvertrag tun, wie sie auch zu anderen Zeiten schon (durch Scheck) angewiesen wurden, für den Lohn des Monats

gesättigt hat an Erwerb oder, besser, sich begnügt und, wie oft von hoher See in den Hafen, so sich aus dem Hafen selber aufs Land und die Besitzungen begeben hat, scheint er mit dem besten Recht gelobt werden zu können.“ (Übersetzung nach K. Büchner). Zur Ambivalenz vgl. Kloft, *Wirtschaft*, 1990, S. 429, dort auch mit inschriftlichen Belegen.

³² Dazu Howego, *Supply*, 1992, S. 14f.; Beyer, *Geldpolitik*, 1995, S. 76-84.

³³ Vgl. Kloft, *Wirtschaft*, 1990, S. 427f.; Kloft, *Wirtschaft*, 1992, S. 241f.: Die Geschäftsquittungen des Freigelassenen L. Caecilius Iucundus aus Pompeji belaufen sich auf Summen zwischen 1.000 und 40.000 Sesterzen; das errechenbare Geschäftsvolumen umfasste in zehn Jahren 300.000 Sesterzen, wobei Iucundus vom Gewinn seiner Geldgeschäfte offenbar gut leben konnte. Eine Quantifizierung über Einzelbeispiele hinaus ist nicht möglich (vgl. vorige Anm.).

Hathyr, auch für so und so viele Esel, die ihnen gehören, vierundsechzig Drachmen, das macht [in Zahlzeichen] 64, und nimm von ihnen auch die Quittung entgegen.“ Daran schließen sich auch für den bescheidenen Betrag diverse Quittierungsvermerke an, und dann heißt es noch: „Theon, Sohn des Galates, ich habe für sie geschrieben, die nicht schreiben können.“³⁴ Die wirtschaftliche Rolle der Banken war eher begrenzt: Das Kreditwesen wurde zwar in einem sozialen Milieu verbreitet, das nur ansatzweise wohlhabend war, und manche Darlehen dienten durchaus wirtschaftlichen Aktivitäten und Handelsgeschäften, doch waren sie eher kurzfristiger Natur und auf den privaten Konsum ausgerichtet.³⁵ Vor allem: Banken schöpften nicht selbst in größerem Stil Geld und eigneten sich deshalb nicht für große und dauerhafte Investitionen – nicht zuletzt deswegen, weil der Kaiser als größter potentieller Investor an ihnen offenkundig kein Interesse hatte.

III. Märkte

Zunächst ist nochmals daran zu erinnern, dass in der stets agrarisch geprägten römischen Gesellschaft die Produktion für den Eigenbedarf, also die Subsistenzwirtschaft, in starkem Maße das ökonomische Denken geprägt hat. Selbst große Güter stellten ihr Wirtschaften zunächst darauf ab und bezahlten die vielen Arbeitskräfte in den erwirtschafteten Naturalien.³⁶ Dieses Faktum allein führte zum Ausschluss einer zahlenmäßig nicht unbedeutenden Bevölkerungsgruppe vom Markt und stellte somit „ein wesentliches Hindernis für die Entfaltung der Märkte“ dar. Überschüsse konnten freilich auf lokalen, vor allem den städtischen Märkten direkt und ohne Zwischenhändler abgesetzt werden.³⁷ Diese Märkte wurden selbst in Dörfern auch von ‚fahrenden Händlern‘ besucht, die in einem festen Turnus vorbeikamen. Anschaulich schildert dies eine Inschrift

³⁴ P. Brem, 47 (Übersetzung nach U. Wilcken). Vgl. dazu Kloft, *Wirtschaft*, 1990, S. 426f.; Bagnall/Bogaert, *Orders*, 1975. Zu den Banken vgl. Wickevoort-Crommelin, *Geld*, 1991, S. 23f.; Howgego, *Supply*, 1992, S. 13-18; S. 28f.; Andreau, *Banken*, 1997 (mit weiterer Literatur). Zur Verwendung von Wertpapieren vgl. Herrmann, *Papyrusdokumente*, 1986.

³⁵ Zum Zusammenhang vgl. Kloft, *Wirtschaft*, 1992, S. 243f.

³⁶ Zur Größe der Güter vgl. Kloft, *Wirtschaft*, 1992, S. 205ff. Zur Bedeutung der Sklaverei in verschiedenen wirtschaftlichen Sektoren, die freilich regional und zeitlich stark zu differenzieren ist, vgl. Kneissl, *Wirtschaftsstruktur*, 1988, S. 240f.; S. 244f.; Kloft, *Wirtschaft*, 1992, S. 205ff.

³⁷ Schneider, *Imperium Romanum*, 1998, S. 658-663 (das Zitat S. 663); Ausbüttel, *Markttage*, 1991, S. 50f.

aus einem kleinasiatischen Dorf aus dem Jahre 209 n. Chr., die von der Bitte um Genehmigung eines Markttages durch den Prokonsul von Asia handelt; dort heißt es in der Begründung: „Von Attukleis ziehen die Händler dann zur Stadt selbst, zum hochprächtigen Magnesia, weiter. Ein Tag liegt zwischen dem Markttag in Attukleis und dem städtischen Markttag, und der Weg der Händler führt unumgänglich durch das Dorf Mandragoreis. Diese dazwischen liegenden und noch freien Tage, mein Gebieter, zwischen den Markttagen, die in Attukleis stattfinden, und den Markttagen, die in der Stadt abgehalten werden, erbitte ich als Markttag für Mandragoreis zugebilligt zu erhalten, und zwar den 9., 19. und 30. eines jeden Monats. Daraus entsteht weder der Stadt noch dem hochheiligen Fiskus ein Nachteil.“³⁸ Das Ansinnen, das ein prominenter Fürsprecher vortrug, wurde akzeptiert und der Markt von einem prokonsularischen Legaten in einem Festakt eröffnet. Derartige Märkte nicht nur in dieser Region lagen ca. 6-8 km auseinander, was für Belieferer und Abnehmer günstig gewesen sein dürfte.³⁹ Auch die Großgrundbesitzer haben sich meist auf den nächstliegenden Markt konzentriert, entweder in einer Stadt oder bei einem Legionslager. Dies ist in den hohen Transportkosten zu Lande begründet.⁴⁰ Die städtischen Märkte waren demnach weitgehend isoliert und nicht verflochten, Kennzeichen einer Marktwirtschaft fehlten völlig. Dies betrifft auch die Preisgestaltung, weil ein Zusammenwirken von Angebot und Nachfrage nur ansatzweise gelingen konnte.⁴¹ Eine weitere Einschränkung bestand in der Möglichkeit der Verwaltung, Märkte zu gestatten oder zu verbieten sowie vor allem die Preise festzusetzen, um die Versorgung von Bevölkerung und Armee zu sichern. In dem Maße, in dem dann im 3. Jh. die politischen Verhältnisse instabil wurden, gingen auch Schifffahrt und Fernhandel zurück: Die Regionalisierung der Märkte nahm zu.⁴²

³⁸ Freis S. 216, Nr. 128; editio princeps, Übersetzung und Kommentar bei Nollé, Nundinas, 1982, S. 11-58, dort (S. 21) auch ein Übersichtsplan über die geographischen Verhältnisse und weitere Belege; außerdem Kloft, Wirtschaft, 1992, S. 220ff.

³⁹ Zu diesem Wert vgl. Wierschowski, Handels- und Wirtschaftsbeziehungen, 1991, S. 123.

⁴⁰ Siehe unten Anm. 52 u. 55.

⁴¹ Schneider, Imperium Romanum, 1998, S. 668f.; S. 671f. Die Preise konnten von Stadt zu Stadt sehr unterschiedlich sein, vor allem nach Missernten und dem Anstieg der Getreidepreise, dazu Duncan-Jones, Mobility, 1989, S. 133; Drexhage, Handel, 1998, Sp. 118.

⁴² Vgl. Kloft, Wirtschaft, 1990, S. 425; Kloft, Wirtschaft, 1992, S. 218f.; S. 236; S. 239f.

Ging es bislang unter dem Stichwort ‚Märkte‘ um die lokale bzw. regionale Ebene und um die Versorgung mit Erzeugnissen für den täglichen Bedarf, so wurden freilich auch Luxuswaren gehandelt, meist Direktimporte aus Arabien, Indien oder China. Hierauf möchte ich im folgenden Abschnitt näher eingehen.

IV. Handel

Zweifellos gab es von manchen Regionen aus auch einen Fernhandel mit überschüssigen Grundnahrungsmitteln, der stets zur See oder auf Flüssen abgewickelt wurde: Die Warenströme lassen sich ansatzweise durch die verschiedenen, regionenspezifischen Amphorentypen nachweisen, wenngleich hier vieles – gerade der Import- und Exportanteil – unsicher bleibt.⁴³ So wissen wir, dass etwa aus der Baetica und aus der Gallia Narbonensis Wein und Keramik exportiert wurden, und dasselbe ist andernorts auch für Erzeugnisse aus Glas, Textilien und Metall sowie generell für landesübliche Spezialprodukte anzunehmen. Und allein die gut 400.000 Tonnen Getreide, die jährlich unter Augustus – besonders aus Ägypten, Sizilien und Afrika – nach Rom gebracht wurden, wollten bewältigt sein, wenngleich man den Warenverkehr mit Getreide als Massenware nicht verallgemeinern darf.⁴⁴ Aber auch die Versorgung der Legionen gerade in manch unwirtlicher Grenzprovinz konnte verstärkte Handelsaktivitäten nach sich ziehen, wenn die lokalen Kapazitäten nicht mehr ausreichten.⁴⁵ Hier bestand zweifellos eine Verdienstspanne, doch können wir die organisatorischen Strukturen nur punktuell nachzeichnen.

Zu diesem Fernhandel innerhalb des Reiches, also zwischen einzelnen Großregionen, besteht freilich noch erheblicher Forschungsbedarf, vor allem rufen die erzielten Einzelergebnisse aus Untersuchungen zur Münzzirkulation, zu Schiffswracks, zu Grabinschriften und zu den Am-

⁴³ Vgl. die problemorientierten Skizzen von Woolf, *Imperialism*, 1992, S. 284ff., u. Howgego, *Coin Circulation*, 1994, S. 5f. Hierbei ist besonders aufschlussreich, wie die während der Zeit der Republik dominanten Erzeugnisse verschiedenster Art aus Italien allmählich von den offenbar billiger produzierten aus den Provinzen verdrängt wurden – nachdem man die italienische Ware zum Vorbild genommen hatte.

⁴⁴ Weitere Zahlen zum Vergleich bei Kloft, *Wirtschaft*, 1992, S. 220-222; S. 224.

⁴⁵ Zur Rolle des Heeres für den Handel vgl. Jacobsen, *Austausch*, 1995, S. 174f.

phorentypen nach einer gebündelten Betrachtungsweise.⁴⁶ Denn es haben etwa die gallischen Provinzen weite Teile von Britannien und Germanien mitversorgt, und neuere Untersuchungen machen deutlich, dass es zwischen bestimmten Regionen dieser Provinzen feste Wirtschaftsbeziehungen gab.⁴⁷ Ein interessantes Phänomen besteht außerdem darin, dass manche Münzstätten zeitweilig offenbar gezielt für andere Regionen geprägt haben und die Emissionen wohl direkt dorthin gebracht wurden. Diese Beobachtung steht in unmittelbarem Zusammenhang mit der Frage, ob Überschüsse einer Provinz direkt nach Rom gingen oder in eine andere, bedürftige Provinz gesandt wurden.⁴⁸

Allerdings: Große Handelsgesellschaften oder ständige Unternehmungen scheint es nicht gegeben zu haben, sondern – quantitativ sicher nicht unbedeutliche – Aktivitäten vieler einzelner, wohl spezialisierter Händler und Reeder, die sich im besten Falle bei riskanten Fahrten zusammenschließen, Handelsstationen gründen oder sich in Korporationen organisieren konnten. Die beigelegte Karte zeigt die wichtigsten Routen innerhalb des Mittelmeeres und vermerkt die durchschnittliche Fahrzeit. Größtenteils hat man wohl feste Routen gehabt, für die man Erfahrung sammelte, Kontakte aufbaute und die immer wieder bedient wurden. Dies geht aus einer kaiserzeitlichen Inschrift aus Hierapolis in Phrygien hervor: Sie berichtet von einem Händler, der 72 Mal mit seinem Schiff nach Rom gefahren war, und zwar immer die gefährliche Route um Kap Malea an der Südspitze der Peloponnes herum.⁴⁹ Die jeweilige Dauer der Fahrten, den Gesamtzeitraum der Handelsaktivitäten und die verschifften Güter bleiben uns hier jedoch verborgen.

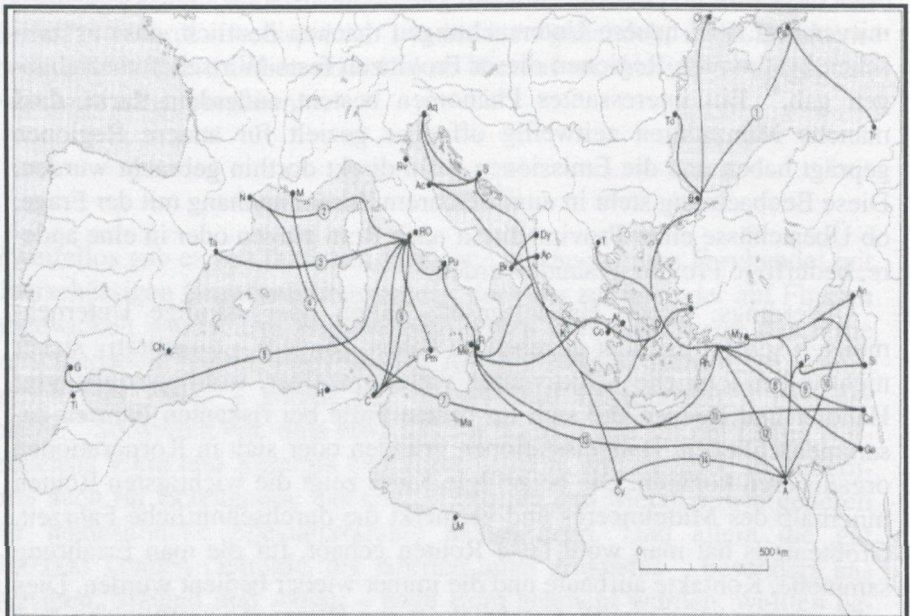
⁴⁶ Vgl. hierzu die Arbeiten von Remesal Rodríguez, zusammengefasst in der Monographie aus dem Jahre 1997; vgl. auch die Problemanzeige bei Kneissl, Wirtschaftsstruktur, 1988, S. 238f.; S. 241ff.; S. 245ff.; Kloft, Wirtschaft, 1992, S. 227f.

⁴⁷ Reichhaltiges Belegmaterial bei Wierschowski, Handels- und Wirtschaftsbeziehungen, 1991, S. 124ff.; Howgego, Coin Circulation, 1994; Jacobsen, Austausch, 1995.

⁴⁸ Howgego, Coin Circulation, 1994, S. 16.

⁴⁹ Syll.³ 1229 = IGRR IV 841: „Flavios Zeuxis, der (Groß-)Händler, der zu Schiff seinen Kurs 72 Mal um Kap Malea herum nach Italien nahm, errichtete dieses Monument für sich selbst und für seine Söhne Flavios Theodoros und Flavios Theudas und für denjenigen, mit dem jene verbunden sein werden.“

Abb. 1: Antike Schifffahrtsrouten im Mittelmeer.



1 Antike Schifffahrtsrouten. 1 Asoowsches Meer – Rhodos: $9\frac{3}{4}$ Tage; 2 Narbo – Ostia: 3 Tage; 3 Tarraco – Ostia: 6 Tage; 4 Narbo – Carthago: 5 Tage; 5 Gades – Ostia: 9 Tage; 6 Carthago – Ostia: 3–5 Tage; 7 Alexandria – Massilia: 30 Tage; 8 Byzantion – Gaza: 10–12 Tage; 9 Caesarea – Byzantion: 20 Tage; 10 Antiochia – Alexandria: 8–10 Tage; 11 Caesarea – Ostia: 20 Tage; 12 Alexandria – Ephesos: $4\frac{1}{2}$ Tage; 13 Alexandria – Puteoli: 15–20, mindestens 9 Tage; 14 Alexandria – Kyrene: 6 Tage. – A Alexandria; Ac Ancona; Ap Apollonia; Aq Aquiliea; At Athen; B Byzantion; Br Brundisium; C Carthago; Ca Caesarea; Co Korinth; CN Carthago Nova; Cy Kyrene; D Delos; Dy Dyrhachium; E Ephesos; G Gades; Ga Gaza; H Hippo Regius; K Kephallenia; LM Leptis Magna; M Massilia; Ma Malta; Me Messana; My Myra; N Narbo; Ol Olbia; P Paphos; Pa Pantikapaion; Pm Panormus; Pu Puteoli; R Reghion; RO Rom/Ostia; Rh Rhodos; Ro Ravenna; S Salonai; Si Sidon; T Thessalonike; Ta Tarraco; Ti Tmgis; To Tomi; Tr Trapezus.

Aus: Hellenkemper Salies, G. (Hg.): Das Wrack; darin: Gelsdorf, F.: Antike Schifffahrtsrouten im Mittelmeer, Köln 1994, S. 753.

Mit der Nennung von Rom ist auf einen Aspekt verwiesen, der auch aus der Karte hervorgeht: Viele Routen führten direkt oder indirekt in die Hauptstadt. Aelius Aristides gibt in seiner ‚Romrede‘ (111ff.) eine anschauliche Beschreibung des geschäftigen Treibens in der Hafenstadt Ostia: „Was nämlich bei den einzelnen Völkern wächst und hergestellt wird, ist notwendigerweise hier stets vorhanden, und zwar im Überfluss. So zahllos sind die Lastschiffe, die hier eintreffen und alle Waren aus

allen Ländern von jedem Frühjahr bis zu jeder Wende im Spätherbst befördern, dass die Stadt wie ein gemeinsamer Handelsplatz der ganzen Welt erscheint. Schiffsladungen aus Indien, ja [...] sogar aus dem ‚glücklichen Arabien‘, kann man in solchen Mengen sehen, dass man vermuten könnte, für die Menschen dort seien fortan nur kahle Bäume übrig geblieben. [...] Das Ein- und Auslaufen der Schiffe hört niemals auf, so dass man sich nicht nur über den Hafen, sondern sogar über das Meer wundern muss, dass es, wenn überhaupt, für die Lastschiffe noch ausreicht.“⁵⁰ Auch wenn man angesichts der rhetorischen Übertreibung Abstriche machen muss, so geht aus der Passage doch die starke Konzentration der gesamten römischen Welt im Handel auf die Hauptstadt hervor – zumindest solange Rom Sitz von Kaiser, Hof und Elite war.

Gerade der gut dokumentierte Indienhandel macht deutlich, wie viel Detailplanung notwendig war und welche Risiken immer damit verbunden waren: Ein jüngst publizierter Papyrustext gibt uns Details über den Transport kostbarer Waren aus Indien (u. a. Narde, Elfenbein und kostbare Stoffe) von einer Hafenstadt am Roten Meer durch die Gebirgswüste nach Koptos in Oberägypten und von dort aus auf dem Nil nach Alexandria am Mittelmeer: „Wie vereinbart werde ich deinem Karawanenführer weitere 20 Talente (als Frachtlohn) geben für die Verladung (der Ware) in der Karawane nach Koptos und ich werde (die Waren) durch das Wüstengebirge unter Bedeckung und Sicherung in die öffentlichen Zolllager bei Koptos hinaustransportieren lassen und (5) ich werde (sie) unter dein Verfügungsrecht und Siegel stellen oder unter das deiner Vertreter oder des von ihnen Anwesenden bis zur Verladung auf den Fluss und ich werde (sie) zum gehörigen Zeitpunkt in ein sicheres Schiff auf den Fluss verladen lassen und ich werde (sie) in das Zolllager für die Tetarte [= Einfuhrzoll von 25% des Warenwertes] in Alexandria hinabtransportieren lassen und ich werde (sie) in gleicher Weise unter dein oder deiner Leute Verfügungsrecht und Siegel stellen.“⁵¹ Von dort aus

⁵⁰ Übersetzung nach W. Arend. Vgl. Herfort-Koch, Fernhandel, 1991, S. 39.

⁵¹ P. Vindob. G. 40822, Rekto col. II.; editio princeps mit Übersetzung: Harbauer/Sijpesteijn, Indienhandel, 1985; außerdem (mit weiterer Literatur) Thür, Hypotheken-Urkunde, 1987; Thür, Seedarlehen, 1988; Casson, New Light, 1990. Die gesamte Produktpalette, auch derjenigen Güter, die nach Indien ausgeführt wurden, zeigt ein Auszug aus einem Handbuch für Händler im Bereich des Roten Meeres aus dem 1. Jh. n. Chr. (Periplus Maris Erythraei 49,56): „Eingeführt werden an diesem Handelsplatz (Barygaza an der Westküste Vorderindiens) Wein, vor allem italienischer, auch laodikenischer und arabischer; Kupfer, Zinn und Blei, Korallen und Topase, einfache Bekleidung und Nachahmungen aller Art, leuchtend gefärbte Gürtel, eine El-

wurde wahrscheinlich der Weitertransport nach Rom organisiert. Diese Art von Handel war offenbar sehr lohnend, und es ist wohl auch davon auszugehen, dass sich die Käuferschicht immer mehr verbreiterte. Zieht man vom Endpreis die Aufwendungen für den Transport und die Zölle ab, so erscheint das Preisniveau nicht mehr übermäßig hoch.⁵² Schlussfolgerungen für eine Berechnung des Gesamtvolumens lassen sich hieraus jedoch nicht ziehen.

V. Infrastruktur⁵³

Hierzu ist zu bemerken, dass es durchaus ein dichtes Netz an Fernstraßen gab, das kontinuierlich und mit Straßenstationen versehen ausgebaut wurde.⁵⁴ Allerdings wirkten die langsame Transportgeschwindigkeit, die weitaus geringeren Zuladungsmengen sowie die dadurch entstehenden höheren Transportkosten keinesfalls stimulierend.⁵⁵ Dagegen waren

le lang, Harz, Lotos, rohes Glas, Arsenblende zum Färben, Antimon, Gold- und Silbermünzen, die beim Umtausch gegen Münzen des Landes Gewinn abwerfen, ferner Salben, aber keine besonders kostbaren und nur in geringen Mengen. Und für den König dort bringt man kostbare Silbergefäße, gesangskundige junge Sklaven, schöne Sklavinnen für den Harem, edle Weine, leichte Bekleidung aus den feinsten Geweben und die ausgesuchtesten Salben. Ausgeführt werden aus diesen Plätzen Narde, Kostwurz, Bdelium-Myrrhen, Elfenbein, Achate und Carneole, Lykion, Baumwollkleidung aller Art, Seidenkleidung ... langer Pfeffer und andere derartige Waren, wie sie von den Handelsplätzen des Inneren hier angeschafft werden.“ (Übersetzung nach W. Arend). Vgl. Herfort-Koch, Fernhandel, 1991, S. 32ff.; Beyer, Geldpolitik, 1995, S. 132-136; Drexhage, Indienhandel, 1998; de Romanis, Commercio, 1998, bes. S. 13ff., zu allen finanziellen Aspekten des Indienhandels (Steuern, Preise, Transportkosten).

⁵² So Kloft, Wirtschaft, 1992, S. 223f., am Beispiel von Weihrauch; Drexhage, Indienhandel, 1998, Sp. 972, geht dagegen von einem kleinen Käuferkreis aus. An den Außengrenzen wurde ein Zoll von bis zu 25% des Warenwertes erhoben, wie das eben behandelte Beispiel zeigt.

⁵³ Vgl. die verschiedenen Aspekte im Überblicksartikel von Walter, Infrastruktur, 1998.

⁵⁴ Hierzu vgl. etwa Schneider, Infrastruktur, 1986, S. 29ff.

⁵⁵ Drexhage, Handel, 1998, S. 118, benennt die Relation zwischen Schifffahrt : Binnenschifffahrt : Landtransport mit 1 : 4,9 : 28 (weiteres Zahlenmaterial bei Polfer, Transport, 1991, S. 287ff.). Einige knappe Bemerkungen bei Kloft, Wirtschaft, 1992, S. 224-227; außerdem Raepsaet, Landtransport, 1999, bes. Sp. 1105. Polfer, Transport, 1991, versucht aus der Analyse von Anschirrmethoden und Wagentypen den Aufweis, dass der römische

Transporte zur See und auf den Flüssen, solange sie schiffbar waren,⁵⁶ gerade für größere Entfernungen die Regel: Hier wirkte sich nicht nur die nunmehrige Sicherheit der Meere positiv aus, auch die Ausweitung der Kenntnisse führte zu einem Abgehen von der reinen Küstenschifffahrt, so dass man sich auch mehr und mehr auf das offene Meer wagte. Gefördert wurde diese Ausweitung durch den Ausbau weiterer zentraler Häfen und Umschlagplätze an der gesamten Mittelmeerküste, etwa durch den Bau großer Speicheranlagen.

VI. Zusammenfassung

Wendet man sich abschließend nochmals den eingangs gestellten Fragen zu, so ergibt sich folgendes Bild:

Die erste Frage bezog sich auf das Ausmaß der globalen Verflechtung in wirtschaftlicher Hinsicht und auf die überregionalen Warenströme: Hierzu ist festzuhalten, dass das gesamte Imperium aus regionalen Wirtschaftssystemen zusammengesetzt war – sie blieben in der Regel der Bezugsrahmen –, die allein durch eine Superstruktur, bestehend aus Besteuerung, kaiserlichen Ausgaben und Handel mit Luxuswaren, zusammengehalten wurde.⁵⁷ Diese starke Regionalisierung wird insofern durch die Münzfunde bestätigt, als die Wirtschaft in viele kleine lokale Zellen aufgeteilt und eben nicht groß und geeint war.⁵⁸ Die vorhandenen überregionalen Warenströme sind in ihrem Ausmaß und ihrer Dauer umstritten, und zwar vor allem die Beziehungen zwischen den Großräumen, die jeweils ihre Überkapazitäten abgaben. Es existierte in jedem Fall ein Überseehandel von beachtlichem Ausmaß, und auch die Redistribution von Getreide durch den Kaiser hat Einiges in Bewegung gesetzt, aber auch die Grenzen des Machbaren aufgezeigt und Überschüsse dem Markt entzogen. Hierbei muss freilich an die starke Konzentration des Handels auf Rom erinnert werden, und man wird auch in der Einschätzung kaum fehlgehen, dass eine echte Verflechtung der Regionen über diese punktuellen Kontakte hinaus nur eingeschränkt und

Landtransport im Vergleich mit anderen vorindustriellen Gesellschaften keinesfalls schlecht abschneidet, doch bedeuten seine Überlegungen keine generelle Neubewertung des Phänomens für die römische Wirtschaft.

⁵⁶ Ein anschauliches Beispiel, nämlich das Rhônetal, für eine gelungene Kombination von Fluss- und Landweg bei Kneissl, *Wirtschaftsstruktur*, 1988, S. 250f.; außerdem Jacobsen, *Austausch*, 1995, S. 16-20.

⁵⁷ Rathbone, *Monetisation*, 1996, S. 325. Paterson, *Trade*, 1998, S. 164, spricht von einem „network of micro-regional economies“.

⁵⁸ Duncan-Jones, *Mobility*, 1989, S. 133f.

ellen Kontakte hinaus nur eingeschränkt und dann nicht über weite Entfernungen hinweg stattfand. Auch im globalen Handel über die Grenzen des Imperiums hinaus wurden keine umfangreichen Beziehungen auf Dauer gestellt, sondern gefragt war immer wieder neu das Investitionsrisiko Einzelner. Von einem Weltmarkt kann also keine Rede sein, und – ich erinnere an die Arbeitsdefinition von Globalisierung – das Vorkommen ineinandergreifender Verhaltensweisen und Reaktionen auf den beherrschenden Sektoren der Wirtschaft über weite Gebiete hinweg ließ sich gerade nicht nachweisen.⁵⁹

Die Gründe für diesen Befund liegen in der Antwort auf die zweite Frage, nämlich nach den mentalen Vorprägungen und der Infrastruktur: Hier wurde deutlich, dass die wirtschaftliche Erschließung und Vernetzung des römischen Reiches beileibe nicht von der kapitalkräftigen Elite getragen wurde, sondern allenfalls von einem Teil derselben. Hinzu kommt, dass das vorhandene Geld- und Finanzvolumen nicht zuletzt aufgrund der eher bescheidenen Kreditmechanismen und des schwach ausgebauten Bankensystems nicht stimulierend, sondern im Gegenteil hemmend war. Weil es keine großen Handelsgesellschaften gab, waren auch die Transportkapazitäten begrenzt, und gerade der Landtransport erwies sich als weiterer struktureller Hemmschuh.⁶⁰ Der Kaiser spielte insgesamt eine ambivalente Rolle: Er hat zwar durchaus Handelsaktivitäten angestoßen und war selbst einer der größten Abnehmer, doch geschah dies ohne ein eigentlich wirtschaftliches Interesse, sondern im Vordergrund stand die Deckung *seiner* notwendigen Bedürfnisse; marktwirtschaftlich gesehen wurde hier Vieles verhindert, zumal es nicht einmal große staatliche Transportunternehmen gegeben hat.⁶¹

Die dritte Frage bezog sich auf die Vor- und Nachteile der reichsweiten Einheitlichkeit für den einzelnen Bürger: Dieser konnte zum einen überallhin reisen und mit seinem Geld bezahlen bzw. kalkulieren, und es bestanden auch durchaus Chancen für den Erwerb größerer Reichtümer und damit auch für soziale Mobilität, unternehmerischen Geist vorausgesetzt. Die Grundversorgung auch in Krisensituationen war freilich für den Durchschnittsbürger nicht gesichert, weil in aller Regel nicht oder nicht

⁵⁹ Finley, *Wirtschaft*, 1993, S. 30.

⁶⁰ Siehe Anm. 55.

⁶¹ Nach Schneider, *Imperium Romanum*, 1998, S. 667, ist es evident, dass „die Organisationsstruktur und die Kapazitäten des römischen Handels und der Schifffahrt nicht hinreichend entwickelt waren, um eine angemessene Versorgung der Bevölkerung von Rom mit Getreide sicherzustellen“.

so schnell die Möglichkeit bestand, etwaige Überschüsse aus anderen Regionen heranzuschaffen.

Schließen möchte ich mit einem neuerlichen Pliniuszitat (*naturalis historia* 4,2.4):⁶² „Wer nämlich dächte nicht, dass durch die Vereinigung der ganzen Erde unter der Hoheit des römischen Reiches auch das Leben aus dem Handelsverkehr und aus einem gemeinsamen glücklichen Frieden Vorteile erhalten habe ...?“ Die *pax romana* gab in der Tat die nachvollziehbare Grundvoraussetzung für eine florierende Wirtschaft ab, doch benennt Plinius auch die Antriebsmomente für den Fortschritt: „Andere Sitten nämlich sind aufgekommen, von anderem wird der Menschen Geist gebannt und allein der Habsucht Künste werden gepflegt“ - die *avaritiae artes* im Zusammenhang mit der globalen Ausweitung des Handels: Dies klingt leider ungemein modern.

Literatur

- Alföldy, G.: Das Imperium Romanum – ein Vorbild für das vereinte Europa?, Basel 1999.
- Andreau, J.: Art. Banken III. Rom, in: Der Neue Pauly 2 (1997), Sp. 434-435.
- Ausbüttel, F.: Markttage im römischen Reich, in: Geschichte Lernen 4 (1991), H. 21, S. 50-55.
- Beck, U.: Was ist Globalisierung? Irrtümer des Globalismus – Antworten auf Globalisierung, Frankfurt/Main³1997.
- Beyer, F.: Geldpolitik in der Römischen Kaiserzeit. Von der Währungsreform des Augustus bis Septimius Severus, Wiesbaden 1995.
- Bagnall, R.S./Bogaert, R.: Orders for Payment from a Banker's Archive. Papyri in the Florida State University, in: Ancient Society 6 (1975), S. 79-108.
- Bringmann, K.: Römische Geschichte von den Anfängen bis zur Spätantike (Beck Wissen 1012), München⁴1998.
- Casson, L.: New Light on Maritime Loans: P. Vindob G 40822, in: Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik 84 (1990), S. 195-206.
- Clauss, M.: Die römischen Kaiser. 55 historische Porträts von Caesar bis Iustinian, München 1997.
- Christ, K.: Geschichte der römischen Kaiserzeit von Augustus bis Konstantin, München²1992.
- Crawford, M.: Art. Geld. Geldwirtschaft III. Rom, in: Der Neue Pauly 4 (1998), Sp. 877-884.

⁶² Dazu Kloft, Wirtschaft, 1990, S. 422f.; Herfort-Koch, Fernhandel, 1991, S. 32ff.

- Demandt, A.: Der Fall Roms. Die Auflösung des römischen Reiches im Urteil der Nachwelt, München 1984.
- De Martino, F.: Wirtschaftsgeschichte des antiken Rom, München ²1991 (urspr. 1979).
- Drexhage, H.-J.: Art. Handel V. Rom, in: Der Neue Pauly 5 (1998), Sp. 116-122.
- Drexhage, H.-J.: Art. Indienhandel, in: Der Neue Pauly 5 (1998), Sp. 971-974.
- Duncan-Jones, R.: Mobility and Immobility of Coin in the Roman Empire, in: *Annali dell'Istituto Italiano di Numismatico* 36 (1989), S. 121-137.
- Duncan-Jones, R.: *Money and Government in the Roman Empire*, Cambridge 1994.
- Finley, M.: Die antike Wirtschaft, München ³1993 (urspr. 1972, erweitert 1984).
- Freis, H.: Historische Inschriften zur römischen Kaiserzeit von Augustus bis Konstantin (TzF 49), Darmstadt 1984.
- Hankel, W.: Rom – Weltstaat ohne Währungsgrenzen. Vom Aureus über den Euro-Dollar zum ECU: Parallelen für heute, in: *Gymnasium* 98 (1991), S. 193-206.
- Harrauer, H./Sijpesteijn, P.: Ein neues Dokument zu Roms Indienhandel: P. Vindob G 40822, in: *Anzeiger d. österreich. Akademie der Wiss., phil.-hist. Kl.* 122 (1985), S. 124-155.
- Herfort-Koch, M.: Fernhandel und Währungen in römischer Zeit, in: *Geschichte Lernen* 4 (1991), H. 21, S. 32-43.
- Herrmann, J.: Papyrusdokumente mit Wertpapierfunktion, in: Wesener, G./Stiegeler, H./Klingenberg, G./Rainer, M. (Hgg.): *Festschrift für Arnold Kränzlein. Beiträge zur Antiken Rechtsgeschichte*, Graz 1986, S. 21-28.
- Howgego, C.: The Supply and Use of Money in the Roman World 200 BC to AD 300, in: *Journal of Roman Studies* 82 (1992), S. 1-31.
- Howgego, C.: Coin Circulation and the Integration of the Roman Economy, in: *Journal of Roman Archaeology* 7 (1994), S. 5-21.
- Howgego, C.: *Ancient History from Coins*, London u. a. 1995.
- Jacobsen, G.: Primitiver Austausch oder Freier Markt? Untersuchungen zum Handel in den gallisch-germanischen Provinzen während der römischen Kaiserzeit (Pharos 5), St. Katharinen 1995.
- Jungck, C.: Eine Währung für die ganze Welt. Das römische Münzsystem war für heutige Begriffe äußerst stabil, in: Surbeck, R. (Hg.): *Fernsehen in die Antike. Die Welt von gestern mit den Augen von heute*, Basel 1994, S. 101-104.
- Kloft, H.: Wirtschaft und Geld in der römischen Kaiserzeit, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 41 (1990), S. 418-432.
- Kloft, H.: *Die Wirtschaft der griechisch-römischen Welt. Eine Einführung*, Darmstadt 1992.

- Kneissl, P.: Zur Wirtschaftsstruktur des römischen Reiches. Das Beispiel Gallien, in: Kneissl, P./Losemann, V. (Hgg.): *Alte Geschichte und Wissenschaftsgeschichte*, Darmstadt 1988, S. 234-255.
- Koring, B.: Der römische Staatshaushalt, in: *Geschichte Lernen* 4 (1991), H. 21, S. 61-65.
- Lafontaine, O./Müller, C.: *Keine Angst vor der Globalisierung. Wohlstand und Arbeit für alle*, Bonn 1998.
- Lehmkuhl, U./Schmidt, P.: Globalisierung, in: Völker-Rasor, A. (Hg.): *Frühe Neuzeit (Oldenbourg Geschichte Lehrbuch)*, München 2000, S. 307-314.
- Nollé, J.: *Nundinas instituere et habere. Epigraphische Zeugnisse zur Einrichtung und Gestaltung von ländlichen Märkten in Africa und in der Provinz Asia (Subsidia epigraphica 9)*, Hildesheim u. a. 1982.
- Paterson, J.: *Trade and Traders in the Roman World. Scale, Structure, and Organisation*, in: Parkins, H./Smith, C. (Hgg.): *Trade, Traders and the Ancient City*, London – New York 1998, S. 149-167.
- Polfer, M.: Der Transport über den Landweg – ein Hemmschuh für die Wirtschaft der römischen Kaiserzeit?, in: *Helinium* 31 (1991), H. 2, S. 273-295.
- Raepsaet, G.: Art. Landtransport, in: *Der Neue Pauly* 6 (1999), Sp. 1097-1106.
- Rathbone, D. W.: Monetisation, not Price-Inflation in Third Century A.D. Egypt?, in: King, C. E./Wigg, D. G. (Hgg.): *Coin Finds and Coin Use in the Roman World*, Berlin 1996, S. 321-339.
- Remesal Rodríguez, J.: Heeresversorgung und die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen der Baetica und Germanien (*Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg* 42), Stuttgart 1997.
- de Romanis, F.: Commercio, metrologia, fiscalità. Su P. Vindob. G 40.822 verso, in: *MEFRA* 110 (1998), S. 11-60.
- Schimany, P.: Globalisierung aus sozialwissenschaftlicher Perspektive, in: Schimany, P./Seifert, M. (Hgg.): *Globale Gesellschaft? Perspektiven der Kultur- und Sozialwissenschaft*, Frankfurt/Main 1997, S. 137-168.
- Schimany, P./Seifert, M.: Globalisierung und globale Gesellschaft. Ein interdisziplinäres Forschungsthema, in: Schimany, P./Seifert, M. (Hgg.): *Globale Gesellschaft? Perspektiven der Kultur- und Sozialwissenschaft*, Frankfurt/Main 1997, S. 7-17.
- Schmidt, G.: ‚Globalisierung‘ – oder: Der gesellschaftliche Diskurs zur Sorge ums Weitermachen am Ende des 20. Jahrhunderts, in: Schmidt, G./Trinczek, R. (Hgg.): *Globalisierung. Ökonomische und soziale Herausforderungen am Ende des zwanzigsten Jahrhunderts (Soziale Welt, Sonderband 13)*, Baden-Baden 1999, S. 11-25.
- Schneider, H.: Infrastruktur und politische Legitimation im frühen Principat, in: *Opus* 5 (1986), S. 23-51.
- Schneider, H.: Das Imperium Romanum. Subsistenzproduktion – Redistribution – Markt, in: Kneissl, P./Losemann, V. (Hgg.): *Imperium Romanum. Stu-*

- dien zu Geschichte und Rezeption. Festschrift für Karl Christ zum 75. Geburtstag, Stuttgart 1998, S. 654-673.
- Thür, G.: Hypotheken-Urkunde eines Seedarlehens für eine Reise nach Muziris und Apographie für die Tetarte in Alexandria (zu P. Vindob. G. 40.822), in: Tyche 2 (1987), S. 229-245.
- Thür, G.: Zum Seedarlehen *kata Mouzeirin*. P. Vindob. G 40822, in: Tyche 3 (1988), S. 229-233.
- Vittinghoff, F. (Hg.): Europäische Wirtschafts- und Sozialgeschichte in der römischen Kaiserzeit, Stuttgart 1990.
- Walter, U.: Art. Infrastruktur, in: Der Neue Pauly 5 (1998), Sp. 993-998.
- Wassink, A.: Inflation and Financial Policy under the Roman Empire to the Price Edict of 301 A. D., in: Historia 40 (1991), S. 465-493.
- Wickevoort-Crommelin, B. van: Geld im antiken Rom, in: Geschichte Lernen 4 (1991), H. 21, S. 20-26.
- Wierschowski, L.: Handels- und Wirtschaftsbeziehungen der Städte in den nordwestlichen Provinzen des römischen Reiches, in: Eck W./Galsterer, H. (Hg.): Die Stadt in Oberitalien und in den nordwestlichen Provinzen des Römischen Reiches, Mainz 1991, S. 121-139.
- Woolf, G.: Imperialism, Empire and the Integration of the Economy, in: World Archaeology 23 (1992), S. 283-293.
- Zanker, P.: Augustus und die Macht der Bilder, München²1990.